

Mitmachen, mitreden, mitlernen

Autor(en): **Arnold, Florian / Baumeler, Brigitt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **19 (1977)**

Heft 7-8: **Zivildienst**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154615>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mitmachen

mitreden

mitlernen

Wie ihr bereits dem letzten PULS entnehmen konntet, veranstaltete die regionalgruppe Luzern-Innerschweiz ende april/anfangs mai eine grössere aktion in richtung öffentlichkeitsarbeit. In diesem nun folgenden artikel möchten Brigitt und Florian versuchen, einige hintergründe, möglichkeiten, konsequenzen und grenzen einer solchen aktion auszuleuchten.

- Red.

Die wurzeln unserer veranstaltung reichen beinahe ein jahr zurück. Damals nahmen wir die anregung der kommission für öffentlichkeitsarbeit ernst, in den regionalgruppen endlich gezielte öffentlichkeitsarbeit zu realisieren. Wir trafen uns erstmals ende august 1976 in Luzern, um ein konzept zu skizzieren. Dabei tandierten wir auf eine "politik der kleinen schritte". Die zahl der mitglieder, die dabei ihre bereitschaft zur mitarbeit kund tat, war sehr erfreulich.

VORERST: PERSÖNLICH WERDEN

Allerdings waren wir uns damals noch ziemlich fremd. Es war uns klar, dass wir uns zuerst besser kennen lernen mussten, um sinnvoll miteinander arbeiten zu können. Darum einigten wir uns auf ein monatliches treffen, das jeweils sowohl der vertiefung persönlicher beziehungen wie der ersten öffentlichkeitsarbeit gelten sollte.

Anfänglich blieb der erfolg auch nicht aus. Auf wanderungen, in theaterbesuch, durch "präsent sein" in der öffentlichkeit und durch besinnliche stunden wuchsen wir zu einem lebendigen freundes- und freundinnenkreis zusammen.

Doch allmählich drohte das feuer der ersten begeisterung zu erlöschen; ermüdungserscheinungen machten sich hier und dort bemerkbar. Es kam auch zu konflikten, neid, eifersucht und missverständnissen. An der GV 77 waren wir schliesslich soweit, dass wir uns ernsthaft fragten, ob wir noch weitermachen sollten.

DER AUFTRAG VON AUSSEN

Da kam plötzlich ein neuer wind von einer ganz anderen seite, der die gruppe wieder aufleben liess. Die pfarrei Horw fragte uns an, ob wir bereit wären, auf-

klärungsarbeit in der gemeinde zu leisten. Dieser herausforderung konnten wir natürlich nicht widerstehen. Endlich hatten wir einen konkreten ansatzpunkt gefunden.

Die ausgangssituation für unsere öffentlichkeitsarbeit war sehr günstig:

*
* — in Horw war kurz vorher das Brändi (arbeitszentrum für behinderte) er-
* öffnet worden. Es waren also viele behinderte 'an ort', und die neugier
* bei der bevölkerung war noch aktuell
*
* — alle — oder viele — vom Brändi, v.a. auch die leitung, waren und sind be-
* müht, die behinderten und das heim als solches in die gemeinde Horw zu
* integrieren, als festen bestandteil des gesellschaftlichen lebens.
*
* — von der gemeinde selbst, d.h. von der pfarrei, kamen dazu die anstösse:
* es zeigte sich die bereitschaft, die behinderten in der gemeinde zu akzep-
* tieren, sie aber vorher verstehen und kennen zu lernen
*

Es ging nun darum, unsere konkreten anliegen in einer günstigen form dem bereits interessierten publikum aufzuzeigen. Wir gestalteten dazu die sonntagsmesse und zeigten eine ausstellung. Unser wichtigster und persönlichster beitrage waren aber die 3 rollenspiele mit anschliessender diskussion im pfarreiheim.

SELBSTBESINNUNG: KRITISCHE RÜCKSCHAU

Die diskussion, die an die rollenspiele anschloss, erwies sich z.t. recht mühsam. Ich persönlich fühlte mich recht überfordert (auch schon während den vorbereitungen) die diskussion auf die wesentlichen probleme zu lenken. Oft fühlte ich mich auch zu wenig kompetent, über die verschiedenen probleme des behinderten sachlich zu reden. Ich spürte plötzlich die unmöglichkeit, mich als nicht-behinderter (wenigstens gedanklich) in den rollstuhl zu setzen und die welt mit ihren schranken von eben diesem rollstuhl aus zu betrachten. Dieses unvermögen blockierte mich weitgehend in der diskussion. Ich war wohl nicht der einzige, der die situation so empfand, spürten wir doch nachher alle das verlangen, in zukunft die diskussionsleiter besser vorzubereiten und auszubilden.

Auch die gottesdienste vom wochenende kann man nicht als sehr geglückt bezeichnen. Sie waren wohl recht gefällig, aber zuwenig konkret. Etwas mehr herausforderung hätte unserer sache gute dienste erwiesen. Es ist sowieso eine leidige tatsache, dass ausgerechnet immer der gottesdienst am schwächsten ausfällt, obwohl hier am meisten leute erreicht werden könnten. Ein kurs über die gestaltung eines themenzentrierten gottesdienstes würde wohl auch nicht schaden.

Sehr mager besucht war die ausstellung, obwohl sie gute denkanstösse gegeben hätte. Wohl bedarf sie noch wichtiger ergänzungen. . . Ihr bestes aber ist, dass sie von einer klasse von dekorateuren(innen) gestaltet wurde, die sich erstmals mit diesen problemen befassten. Durch diese arbeit konnten wir die klasse ansprechen und zu engagierten mitarbeitern für unsere sache machen.

Am meisten entmutigend wirkte die mangelnde solidarität unter den einzelnen vereinsmitgliedern. Damit meine ich das abseitsstehen vieler mitglieder unserer

regionalgruppe. Immer noch gibt es bei uns (vorallem auch behinderte) leute, die man nicht aus ihrer empfängerrolle herausholen kann. Sobald ihr bedürfnis befriedigt ist, treten diese menschen wieder ins dritte und vierte glied zurück. Der gedanke, dass auch ein behinderter eine hilfe und ein engagement für andere aufbringen kann, setzt sich oft gerade beim behinderten nur mühsam durch. Es gibt natürlich auch erfreuliches, z.b. ein kleiner kreis behinderter, die wirklich ihr letztes hergeben für unser anliegen. Erfreulich war auch, dass gerade in den letzten monaten der arbeit, viele neumitglieder zu uns kamen, und dass viele altmitglieder sich reaktivieren liessen.

Ich selber arbeitete in der "beziehungs-gruppe". Bevor wir ans ausarbeiten unseres rollenspiels gingen, erzählten wir einander einen nachmittaglang, wo bei uns hemmungen und barrieren vorliegen, die eine zwischenmenschliche beziehung erschweren oder verunmöglichen. Dabei stellten wir fest, dass es sowohl beim behinderten wie beim nichtbehinderten vorwiegend innere barrieren sind, die oft eine geglückte begegnung verunmöglichen. Wir sahen wohl lösungen zur behebung der äusseren barrieren, viel schwieriger gestalten sich aber die gefühlsmässigen schranken (z.b. minderwertigkeitskomplexe). Jeder von uns konnte seine schwierigkeiten in der zwischenmenschlichen begegnung auch mit genügend konkreten beispielen und erlebnissen belegen. Aus diesen beispielen nun gestalten wir unser rollenspiel, das blitzlichtartig momentaufnahmen zu einem mosaik innerer barrieren, die sich in äusseren handlungen aktualisieren, darstellte. Bei dieser arbeit sind wir uns entscheidend näher gerückt.

Was der besucher dieses anlasses erlebte, war also wohl nur die spitze eines eisberges. Sehr viel wichtiges ereignete sich hinter den kulissen während den vorbereitungen. Diese ereignisse scheinen mir ebenso wichtig zu sein wie der anlass selber.

Ein letztes, dessen wir nicht herr wurden, war die **werbung** d.h. wir haben von uns aus gar keine betrieben, sondern wir verliessen uns auf die pfarrei als veranstaltendes organ. So erschienen nach der veranstaltung wohl einige artikel in der tagespresse. In zukunft müssen wir wohl selber lernen wie wir die massenmedien rechtzeitig in dienst nehmen.

Florian Arnold

NEUE PLÄNE

Noch sind wir nicht am ende! Trotz aller kritik ist zu sagen, dass wir einen recht guten anfang gemacht haben. In der gemeinde Horw und im Brändi kennen wir nun interessierte leute, die wir als unsere multiplikatoren betrachten können. Es geht nun darum, den guten kontakt mit diesen leuten zu wahren und das feuer zu schüren. Hierzu bestimmten wir eine kontaktgruppe bestehend aus Ce Be eF und Impuls-regionalmitgliedern. Sie sollen bedürfnisse und interessen wahrnehmen, sodass wir uns jeweils entsprechend einsetzen können. Unser nächster grosser einsatz findet bereits am 30. sept. 77 beim grossen Brändifest statt. Z.z. klären wir mit den verantwortlichen des Brändi-Festes die art unserer mitbeteiligung ab.

In zukunft wird unsere regionalgruppe mit jener des Ce Be eF zusammenarbeiten, um sinnlose mehrarbeit und doppelspurigkeiten zu umgehen. Wir haben für den herbst bereits einen gemeinsamen staffellauf geplant, und wir freuen uns auf die vielversprechende zusammenarbeit. Ein genaues gemeinsames programm

BERNHARD STOFFEL, 52, REIST ZU SEINEM SCHWAGER JOSEF.

Unter diesem Titel brachte das Tages-Anzeiger-Magazin vom 21. Mai 77 eine sehr eindrückliche Reportage – Gedanken über und auf einer Reise als Begleiter eines Behinderten im Packwagen, mit Bernhard Stoffel: ein wichtiger und positiver Beitrag zum Verständnis behinderter Menschen, ihrer Probleme, ihrer Lebenssituation, ihrer Gedanken. . . mir selber und vielen Bekannten hat dieser Artikel Eindruck gemacht. Nicht aber folgendem Leser! Ehrlich, ich habe nicht gewusst, dass es solch offene Aggressionen gegen Behinderte noch gibt. Ein Indiz dafür, dass unsere Öffentlichkeitsarbeit noch lange notwendig ist!

Brigitt Baumeler

Kein Mitgefühl

TAM Nr. 20: «Bernhard Stoffel, 52, reist zu seinem Schwager Josef», von Balz Theus

Mit diesem Artikel haben Sie bei mir nicht etwa Mitgefühl für diesen Invaliden geweckt, sondern eher das Gegenteil. Mit allen Mitteln will man uns Normalen heute weismachen, obwohl wir es längst wissen, dass Invalide auch Menschen sind. Aber ist dieser Behinderte vielleicht eine Augenweide? Nach meiner Meinung gehört er also wirklich in den Packwagen.

Im weiteren reist dieser Mann tatsächlich 5–6mal im Jahr ins Wallis. Ebenfalls nach meiner Ansicht wäre mit 1–2mal vollauf Genüge getan. Ich für mein Teil war meiner Lebtage zweimal im Wallis, vor 32 Jahren in Sitten in der RS und einmal in Zermatt in den Ferien. Obwohl meine Frau mitverdient, könnten wir es uns niemals leisten, 5–6 Mal im Jahr ins Wallis, in den Tessin oder ins Engadin zu fahren.

Für Stoffel sind das also wahre Vergnügungsreisen. Wen wundert's da noch, dass die Bähnler nicht eitel Freude zeigen, wenn er erscheint, und ihn manchmal stehen lassen? Auch ich würde mich nicht darum reissen, diesen Rollstuhl von Hand ein- und auszuladen. Gerade weil ja bei den SBB, aus mir durchaus verständlichen Gründen, die nötigen Hebevorrichtungen fehlen, sollte auch von diesem Invaliden so viel Verständnis aufgebracht werden, dass er seine Reisen auf ein absolutes Minimum beschränkt.

Dieser Walliser ist nun also in einem Heim in Wetzikon untergebracht, wo eine Wartezeit für einen Neueintritt bis zu 3 Jahren besteht. Wären da die angemeldeten Leute aus der Region Zürich nicht vorher zu berücksichtigen? Bringt der Kanton Wallis kein solches Heim fertig? Jules Kocherhans, Zürich

liegt bei mir im Druck. Es wird demnächst an die Mitglieder beider Regionalgruppen versandt.

Ab Juli 77 treffen wir uns jeden ersten Donnerstag im Monat zum Brändi-Stamm im Café Aquarium (ca. 19.00 – 22.00 Uhr). Wir wollen dabei unsere persönlichen Kontakte vertiefen und ausbauen. Erstmals ist der Brändi-Stamm also am 7. Juli 1977.

... AUFTRÄGE NACH OBEN !

Ich bin als aussenstehender Beobachter freundlicherweise an die Horwer-Anlässe geladen worden. Und zuerst gilt es einmal, allen Beteiligten, vorab der aktiven Gruppe von Initianten und Ausführenden, herzlich zu danken für die grosse geleistete Arbeit.

Ich war auch an der kritischen rückbesinnung auf die anlässe dabei. Die kritik, die die luzerner-gruppe nun an sich selbst formuliert hat, bedeutet aber keineswegs selbstzerknirschung. Nein, sie gab mir als vertreter der öffentlichkeitskommission auch wichtige anstösse für die aufgaben unserer kommission im hinblick auf weitere öffentlichkeitsarbeit innerhalb unserer vereine. Die wichtigsten einsichten waren etwa diese:

- ◆ es ist sinnvoll, wenn die regionalgruppe anlass und ausgangspunkt für öffentlichkeitsanlässe selber findet oder schafft.
- ◆ es ist aber unbedingt notwendig, dass die regionalgruppe für konkrete schwierigkeiten (z.b. organisation, presse, werbung, einsatz von leuten usw.) von der kommission und den verantwortlichen der vorstände informationen und hilfe bekommen kann.
- ◆ es brauchte aber, nach ansicht fast aller beteiligten, vielfach noch bessere voraussetzungen (inhaltlich, thematisch, methodisch) zur durchführung solcher anlässe. Es wurden anregungen für die durchführung von schulungskursen gemacht, an denen inhaltliche diskussionen, gesprächsführung, rollenspiele, der einsatz von hilfsmitteln usw. trainiert werden könnten.
- ◆ Ganz allgemein wurde betont, dass es sinnlos ist, wenn jede regionalgruppe für ihre öffentlichkeitsarbeit am nullpunkt beginnen muss: es soll deshalb ein forum geschaffen werden, an dem die erfahrungen mit öffentlichkeitsarbeit untereinander ausgetauscht werden können. Es wäre eine informations- und sammelstelle für geeignete hilfsmittel einzurichten, allenfalls müssten solche hilfsmittel selber noch hergestellt werden (z.b. ausstellung, dia-schau, film usw.).

Di kommission für öffentlichkeitsarbeit wird diesen sommer nochmals tagen, um schritte zur verwirklichung dieser wichtigen aufgaben zu unternehmen. Ihr werdet im herbst wieder von uns hören. Ich hoffe, dass wir dann einen konkreten vorschlag haben zur durchführung eines 'trainings' für öffentlichkeitsarbeit.

Brigitt Baumeler



Ce Be eF - Neuigkeiten

L i e b e F r e u n d e

Es sind zwar fast zwei monate her, seit der 18. zwei-tage-marsch in Bern stattgefunden hat, und doch ist die erinnerung noch frisch.

Ich bin mit Rosmarie von Thun aus mit der HELP Strättligen-Thun per bahn